

und Gefechte, die er befehligt, sind erfolgreich. Als er, jetzt schon Kommandant der V. Armee, den Ural bezwingt und Kolttschak vernichtet, hat er den Roten Orden, den Ruhm des besten Strategen und des einzigen noch nie geschlagenen Führers der Roten Armee; Trotzki stellt ihn in einem eigenen Heeresbefehl allen Kommandanten als leuchtendes Beispiel hin. Trotzki war es auch, der 1920 den Sechszwanzigjährigen zum Heerführer gegen Polen bestimmte. Schon schien es, daß der jüngste Marschall die Serie seiner Siege mit der Einnahme Warschaws krönen würde — da griff General Weygand ein und rettete Polen. Tuchatschewski hatte seine erste Niederlage erlitten. Die Machthaber Sowjetrußlands haben sie ihm nicht nachgetragen, aber er hat sie bis heute nicht verschmerzt. Der Haß gegen Polen, der Haß gegen den Westen, das ist der vorherrschende Charakterzug des jungen Generals. Und ein unbezähmbarer Ehrgeiz.

Tuchatschewski lebt — was für ein Paradox bei einem Soldaten — ein fast asketisches Leben. Er trinkt nicht, er hat keine Affären, keine Liebschaften. Er war verheiratet. Eine Jugendfreundin, Kollegin vom Gymnasium, die Tochter eines kleinen Beamten in Pensa war seine Frau. Diese romantische Jugendliebe ging in die Brüche, als in der Zeit der größten Hungersnot Frau Sergejewa ihre darbenden Eltern mit Lebensmitteln versorgte, die sie aus Beständen der Armee sich beschafft hatte. Es kam eine Anzeige; Tuchatschewski, vor das Parteikomitee berufen, wies nach, daß er von der „Protektionswirtschaft“ seiner Frau keine Ahnung hatte und erklärte sofort, er habe mit einer Frau, die sich so unkommunistisch benommen habe, nichts mehr zu tun. Alle Bitten, Versprechungen, Beschwörungen der Frau Sergejewa prallten ab an dem kalten Fanatismus ihres Mannes. Da verübte sie Selbstmord.

Tuchatschewski vergrub sich noch mehr in seine Arbeit und in seine einzige große Leidenschaft: in seiner freien Zeit baut er Geigen. Dieser Leidenschaft ist er treu geblieben noch aus den Zeiten des Bürgerkrieges, wo er in seinem Stabszug stets ein als Werkstatt eingerichtetes Sonderabteil hatte mit Werkbank, Brettchen, Polituren usw. Tuchatschewski selbst spielt nicht — obwohl er aus sehr musikalischer Familie stammt, ein Bruder von ihm lebt als ausübender Musiker in Rußland — der Marschall verschenkt die Geigen an seine Freunde und Genossen.

Und doch hat dieser General mit dem offenen runden Kindergesicht, der noch jünger aussieht als er ist, nichts von einem finsternen, in sich gekehrten Grübler. Tuchatschewski ist ein Willensmensch, ein Revolutionär aus Temperament und Gefühl, in seinem Charakter auf merkwürdige Art Bakunin verwandt, mit dem ihn sein „revolutionärer Nationalismus“, die Verachtung alles „geschleckten Westlerischen“, dieser fast mystische Glaube an die „Sendung der russischen Barbaren“ verbündet. Tuchatschewski ist ja nicht nur ein Kommandant der Roten Armee, sondern auch militärischer Sachverständiger der Komintern, Autor eines bekannten Werkes: „Weltkrieg, Bürgerkrieg, Klassenkrieg.“ Aber auch der Militärtheoretiker verleugnet nicht den Mann der Tat. Heute schon hat er die höchste Spitze der militärischen Leiter erklommen: — wird er sich damit begnügen, mit seinen vierzig Jahren „arriviert“ zu sein? Oder wird dieser Mann, der immer vorwärts stürmen muß und dessen unruhigen Empörergeist nicht einmal die deutschen Gefängnisse zu zähmen vermochten, Europa doch noch jene Überraschungen bieten, welche die Polen befürchten, wenn sie von ihm als „roten Napoleon“ sprechen?